



Pflegeheim statt ambulanter Betreuung

Bericht: Ingo Dell

Hier im sächsischen Vogtland, in Treuen wollten sie alt werden. In dem kleinen Haus lebten Carmen Luzius und Karin Zitterbart über 40 Jahre lang. Die Schwestern leiden unheilbar an fortschreitendem Muskelschwund. Im Juli vergangenen Jahres mussten sie das Haus verlassen, kamen in ein Pflegeheim. Gegen ihren Willen.

Carmen Luzius:

„Man fühlt sich so ohnmächtig und auch so diskriminiert, muss ich ehrlich sagen.“

Die Schwestern wurden mehrmals täglich von einem ambulanten Pflegedienst betreut. Das Sozialamt zahlte dafür einen Zuschuss von etwa 1.000 Euro. Die Welt war bis Herbst 2018 in Ordnung. Doch dann kündigte der ambulante Pflegedienst - wegen Personalmangels. Ein anderer - nicht zu finden. Die Schwestern benötigten ständige Hilfe und ließen sich einen Betreuer vermitteln. Daniel aus Polen wohnte im Dachgeschoss. Das Modell: Agenturen vermitteln Betreuer aus dem Ausland an hilfsbedürftige Deutsche, die so weiterhin im gewohnten Umfeld wohnen können. Kosten im Falle der Schwestern – 3.700 Euro monatlich. Rente, Pflegegeld und der Zuschuss vom Sozialamt - damit wäre das gerade so bezahlbar gewesen. Doch das Amt strich den Zuschuss.

Carmen Luzius:

„Das wurde von einem auf den anderen Monat gestrichen. Wir waren so entsetzt und haben versucht, das noch über den Anwalt irgendwie, den wir dann eingeschaltet haben und den gefragt haben, ob das denn rechtens ist, dass wir das einfach so mit uns machen können.“

Vergeblich. In einer Begründung vom Amt heißt es unter anderem: **„Der engagierte Dienst ... ist nicht als Leistungserbringer von den Kranken- bzw. Pflegekassen anerkannt. ... Es gibt auch keinen Versorgungsvertrag mit den Pflegekassen.“**

Im Klartext: Für die Bezahlung der Agentur gewährt das Sozialamt keine Hilfe. So bezahlten sie den Betreuer von ihren letzten Ersparnissen weiter. Doch das Geld reichte nicht lange. Im Sommer vergangenen Jahres mussten sie dann ins Pflegeheim. Im verwaisten Haus treffen wir Petra Zehe vom Hospiz- und Beratungsdienst und Ute Muckisch von der Vermittlungsagentur. Das Handeln des Sozialamtes verstehen sie nicht.



Ute Muckisch, Vermittlungsagentur Promedica Plus:

„Wenn das Sozialamt weitergezahlt hätte wäre der Daniel jetzt sicher noch hier und würde die Alltagsbetreuung übernehmen können und die beiden Damen wären auch noch zu Hause.“

Petra Zehe, ambulanter Hospiz- und Beratungsdienst NÄCHSTENLIEBE e.V.:

„Ich weiß, dass es Gesetzlichkeiten gibt, an die man sich halten muss, natürlich. Aber mit ein bisschen Empathie und Willen wäre es sicherlich gegangen.“

Was in Treuen gescheitert ist, funktioniert in Erfurt bei Familie Knappe gut. Auch dank auskömmlicher Renten. Gisela und Joachim Knappe können den Alltag nur mit Hilfe bewältigen. Der 85-Jährige leidet an Demenz und altersbedingter Gehschwäche, hat Pflegegrad drei.

Gisela Knappe

„Pflegeheim würde ich, wenn' s irgend geht, vermeiden wollen. Mit Hilfe kommen wir gut zurecht.“

Seit über einem Jahr helfen Betreuerinnen dem Ehepaar – ebenfalls vermittelt von einer Agentur. Derzeit ist Urszula Brunke aus Danzig da. Alles, was im Haushalt anfällt, auch Spazieren gehen mit den Betreuten und deren Pflege, um all das kümmert sie sich. Urszula Brunke ist 69 Jahre alt, ihr Verdienst hier ist höher als die Rente in Polen. So wie sie arbeiten mittlerweile weit über 100.000 Menschen aus Osteuropa, um Hilfsbedürftige tagtäglich in Deutschland zu betreuen.

Urszula Brunke:

„Das ist schwere Arbeit. Das ist nicht ... muss viel denken, da sind zwei Leute krank, zwei Leute nicht einer, zwei Leute. In Polen hat wenig Geld. In Deutschland haben mehr.“

An Medikamente zu erinnern, gehört auch zu ihren Aufgaben.

Urszula Brunke situativ:

„Ich gebe, ich gebe, bitte.“

Früher kümmerte sich Enkel Frank um die Großeltern. Doch als er zum Studium ging, brauchte die Familie eine neue Lösung. Als gesetzlicher Betreuer der Großeltern schaut er oft vorbei.



Frank Fischer: „Oma, kommst du auch mit Mittagsschlaf machen.“

Gisela Knappe: „Ja, mache ich.“

Bekannte hatten ihnen damals von den polnischen Betreuerinnen erzählt, die über Agenturen vermittelt werden.

Frank Fischer, Enkel:

„Alternative wäre ein Pflegeheim. Das ist zum einen um einiges teurer, und zweitens möchte ich ihnen so lange wie nur möglich ermöglichen, dass sie hier in ihrem eigenen Haus noch leben können. Und das geht im Endeffekt nur, wenn jemand mit hier wohnt. Das kostet insgesamt 2.900 Euro. Der Großteil davon wird von der Rente meiner Großeltern finanziert. Dadurch, dass mein Opa aber Pflegegrad drei hat, zahlt uns die Pflegekasse noch 550 Euro dazu.“

Wieder im Vogtland. Das Pflegeheim Panoramablick der Arbeiterwohlfahrt in Auerbach. Hier leben Carmen Luzius und Karin Zitterbart nun seit über einem halben Jahr, notgedrungen. Monatlich kostet das für die beiden mit Pflegegrad vier und fünf rund 6.500 Euro. Mehr als die Hälfte davon übernimmt die Pflegekasse. Es ist gut hier, sagen die beiden. Doch besser wäre es, wenn sie immer noch selbstbestimmt zu Hause leben könnten - mit ihrem Betreuer Daniel.

Carmen Luzius:

„Der Wunsch von mir und meiner Schwester ist, dass wir wieder nach Hause zurück in unsere Häuslichkeit können, in unsere gewohnte Umgebung. Und das wir auch wieder soziale Kontakte pflegen können. Was uns hier wirklich fehlt.“

Um die Belange beider Schwestern kümmert sich der gerichtlich bestellte Berufsbetreuer Gregor von Wilcke. Er sieht noch eine letzte Möglichkeit, dass beide wieder im eigenen Haus leben können.

Gregor von Wilcke, gesetzlicher Betreuer:

„Es gibt zumindest eine kleine Hoffnung über ein Persönliches Budget die pflegerische Hilfe in der Häuslichkeit zu finanzieren über das Sozialamt. Allerdings gibt es da wirklich sehr hohe bürokratische und personelle Hürden, die man überspringen muss. Wir brauchen mindestens vier Pflegekräfte, um die 24-Stunden-Versorgung im Schichtdienst von den Schwestern gewährleisten zu können.“



Mit dem Persönlichen Budget können Menschen mit Behinderungen und chronisch Kranke ihre Betreuung zu Hause individuell organisieren und bezahlen. Dafür können sie auf Antrag z.B. vom Sozialamt Geld bekommen. Auch, um Helfer selbst anzustellen.

Ein Kostenvergleich:

Die häusliche Betreuung im Rahmen des Persönlichen Budgets kostet laut einem ersten Angebot, das den beiden Schwestern vorliegt, rund **17.300 Euro** pro Monat. Plus Wohnnebenkosten und Verpflegungsaufwendungen.

Die Betreuung im Heim kostet für beide Schwestern monatlich rund **6.500 Euro**.

Und die Betreuung zu Haus durch den polnischen Betreuer kostete rund **3.700 Euro** monatlich. Auch hier kommen Wohnnebenkosten und Verpflegungsaufwendungen hinzu.

Beim BIVA-Pflegeschatzbund in Bonn berät Ulrike Kempchen Betroffene täglich zu Betreuungs- und Pflegeproblemen. Sie fordert ein verbessertes Pflegeangebot im ambulanten Bereich und sieht generellen Reformbedarf im deutschen Pflegesystem, in mehreren Punkten.

Ulrike Kempchen, Leiterin Recht und Beratung BIVA-Pflegeschatzbund e. V.

„Eine Forderung wäre, dass die Pflegeversicherung eine echte Pflegeversicherung ist. Dass also die Pflegebedürftigen einen bestimmten Anteil zu tragen haben und der Rest der Kosten voll finanziert ist. Und nicht wie jetzt – das Risiko voll beim Betroffenen liegt. Dann haben wir derartige finanzielle Probleme, wie bei den Damen, nicht.“

Carmen Lucius und Karin Zitterbart haben noch nicht aufgegeben. Das zuständige Landratsamt signalisiert, dass eine Lösung möglich ist. Ein Betreuungsdienst ist bereits gefunden.